

Anhang

Georges Khodr

## Das Palästinenserproblem und die Zukunft Jerusalems

Die Palästinenser führen einen beunruhigten Dialog über ihr Land und über ihr Schicksal. Sie merken, daß sie konkrete Entscheidungen treffen müssen, und sie zögern zwischen Weigerung und Arrangement. Möglicherweise neigen sie zu einem bedingten Arrangement, im Sinne jener Kunst, das Mögliche zu fordern, die die Basis jeder politischen Existenz darstellt. Jetzt taucht an ihrem Horizont eine Entscheidung auf, die getroffen werden muß: die Wiedergewinnung eines Teils des Landes ihrer Nation. Wenn diese Wiedergewinnung gelingt, so steht außer Zweifel, daß dies nur dem Kampf der Palästinenser zuzuschreiben sein wird. Niemand anders wird sich dessen rühmen können.

Es besteht übrigens die Möglichkeit, daß diese Etappe einen Neubeginn darstellt: den Übergang von der Zeit der Revolution zum Werk der Staatsgründung mit allem, was dieser Übergang durch den Verlust der Inspiration an Risiken des Scheiterns beinhaltet. Aber der Weg als Ganzer wird von den Palästinensern abhängen. Sie haben in der Tat die Verantwortung getragen für die Revolution; was sie jetzt sagen, kommt aus der Erfahrung von Zerstreung und Tötung, die sie eine ganze Generation hindurch erduldet haben, und diese Erfahrung macht sie stark. Was uns betrifft, so können wir nur in gleicher Weise, wie wir an ihrem Leid teilgenommen haben, jetzt auch an ihrer Freude teilnehmen, in der Vision eines unter seine Kinder geteilten Landes Palästina.

Unser aller Verantwortung wird indessen darin bestehen, daß wir nicht Profit schlagen aus dem palästinensischen Faktum, indem wir einen friedlichen Zustand herbeiführen, der letztlich für das Land selbst von keinerlei Vorteil ist. Die Araber dürfen sich in gar keiner Weise irgendwie mit Leuten, die den Dialog suchen, oder mit solchen, die ihn ablehnen, über irdische Interessen einigen, wenn dies zur Folge haben sollte, daß Palästina einen übermäßig hohen Preis dafür zahlen müßte und so sein Zeugnis zum Schweigen gebracht würde. Nur eine einzige Hypothese bleibt möglich: daß nämlich kein Araber von etwas anderem ausgehen kann als von der Wahl, die die freien Palästinenser getroffen haben werden; diese kann er selbst

zumindest als einen Teil seiner politischen Reflexion übernehmen. Dies ist die Grundlage jeglicher Hoffnung für die arabische Welt und jeglicher verantwortlicher Teilnahme an der Befreiung der Palästinenser.

So orientieren sich unsere Einstellungen als Araber im wesentlichen an der Einstellung der Palästinenser: wir haben im geistlichen und im kulturellen Bereich alle die gleiche Sicht, und diese wiederum muß einen politischen Ausdruck finden in unserem Weg hin zur totalen Freiheit. Als Grundlage all dieser Perspektiven steht fest, daß wir in unserem Widerstand gegen den Zionismus kaum nachlassen können. Wir können keinen Kompromiß mit dem in Palästina bestehenden Zionismus schließen, der zu dessen endgültigem Bestand auf unserer Erde führen müßte. Unsere Aufgabe ist hingegen, über den Bestand des Judentums im Rahmen einer arabischen Politik nachzudenken. Wir müssen eine Zusammenführung der Juden akzeptieren, gleichzeitig aber, und prinzipiell, jeglichen politischen Ausdruck dieser Vereinigung, der sich gegen eine gemeinsame kulturelle Entwicklung richten würde, ablehnen. Gesetzt den Fall, man könne dem Staat Israel arabische Prägung geben, so ist zu sagen, daß aus der Geschichte des Orients nirgendwo ein Rückschluß auf die Möglichkeit einer solchen Prägung gezogen werden kann. Ebenso wenig läßt sich von diesem Ansatz her eine Verbindung feststellen zu jener Entwicklung, die wir für diesen Teil der Erde herbeiführen möchten, mit unserem Versuch, sie aus einer Zeit der Dekadenz herauszubringen und dort einen neuen Menschentypus auf der Basis von Liebe, Offenheit und Vernünftigkeit zu begründen.

Jede prinzipielle Annahme des Staates Israel mit samt der Ideologie, die ihn inspiriert, der Ungerechtigkeit, auf der er begründet ist und der Bestrafung, die er auf unseren Völkern lasten läßt, würde von unserer Seite aus einer Abdankung dem gegenüber gleichkommen, was wir diesen Völkern anbieten wollen. Hier liegt der Preis einer Demokratie, die das Unmögliche anstrebt: Gerechtigkeit und Freiheit zu verbinden. Dies ist auch der Preis einer säkularen Ordnung, in der wir versuchen wollen, die Religion von den Schlacken der Geschichte zu läutern und sie über zeitliche Vorurteile zu erheben. Nur diese säkulare Ordnung wird den Weg für die Zusammenarbeit aller Glaubenden öffnen, welcher Überzeugung sie auch angehören mögen, und wird einen schöpferischen Dialog zwischen den großen Religionen eröffnen können, so wie wir ihn wollen. Dieser Dialog wird sich nur in der Stadt Jerusalem ansiedeln lassen, d. h. in einem geistlichen und sakralen Rahmen. Und er wird nur möglich sein zwischen Menschen, die die Religion nicht in konfessioneller Sicht ausnützen. Man wird die

Forderungen erheben müssen, daß sie ihre Aufrichtigkeit unter Beweis gestellt haben durch einen kompromißlosen Einsatz im Kampf für die Freiheit und die Würde eines jeden Menschen ohne Unterschied seiner Rasse oder seiner Religion.

Ich verstehe überhaupt nicht, was es bedeuten soll, daß sich die Widerstandsbewegung nach Genf gebigt. Im gleichen Zusammenhang verstehe ich nicht, wie die Araber in einer diplomatischen und wirtschaftlichen Koexistenz mit dem Staat Israel leben könnten, der diesen nur stärken und seinen Einfluß vermehren würde, und dies auf Kosten der Wiedervereinigung Palästinas. Meinem persönlichen Empfinden nach würde dies alles das Land Palästina verraten und jeden, der dort gelebt hat und der wegen der Forderung einer Rückkehr in dieses Land, das sein eigen ist, vor Hunger, Durst oder Blöße gestorben ist. Nur nach dieser globalen Strategie und voller Achtung für grundsätzliche Optionen kann man an die Schaffung eines palästinensischen Gebildes denken, das in seiner Organisation und seiner Daseinsweise sehr flexibel bleiben müßte.

Die Araber haben der Welt von morgen eine große kulturelle Herausforderung zu bieten: eine Dialektik von Stärke und Gerechtigkeit, die es zu verhindern weiß, daß Stärke in Ungerechtigkeit ausartet, die aber auch das Recht nicht auf einen einfachen Hilferuf reduziert. Jede Vereinigung der Palästinenser kann nur im Zusammenspiel von Verweigerung und schöpferischer Zustimmung historische Bedeutung gewinnen. Die Araber sehen sich vor die Aufgabe einer Läuterung und schöpferischer Tätigkeit gestellt, und zwar auf der Ebene moralischer Prinzipien und auf der Grundlage des menschlichen und arabischen Erbes im Orient. Nur so wird sich die politische Existenz unseres Volkes erfüllen. Wir müssen eine geistige Erneuerung der Verstandes- und Seelenkräfte durchmachen, die beispiellos dasteht in der Geschichte. Unser Volk muß sich von Grund auf wandeln und das menschliche Aussehen wiederfinden, das es vor den Jahrhunderten der Dekadenz besaß. Dieses Aussehen wird man jedoch nicht auf dem Weg über einen Traditionalismus wiedererlangen können, sondern nur auf dem Weg des Fortschritts, schöpferischer Tätigkeit und durch das Erfinden neuer Formen in allen Bereichen des Lebens unserer Nation.

Es scheint uns klar, daß jedes Wiedererstehen einer palästinensischen gesellschaftlichen Wirklichkeit nur Frucht politischen Handelns sein kann, das Israel jede Möglichkeit zur militärischen und kulturellen Expansion zu nehmen fähig ist. Dies steht in schroffem Gegensatz zu dem, was Israels Botschafter nach dem Sechstage-Krieg in Paris zu sagen veranlaßte, daß von

nun an die Juden unserer Region ihre Denkkapazität, die Araber hingegen ihr Geld zur Verfügung stellen würden. Die Frage, die zwischen Israel und uns gestellt ist, ist im Grunde eine spirituelle Frage. Wir beabsichtigen nicht, die Befreiung, die wir auf dem Weg kulturellen Fortschritts suchen, auf das Geld der Araber zu gründen, sondern auf eine Rationalität, die uns eigen ist, im Rahmen einer Unabhängigkeit, die uns ebenso eigen ist, und dies alles außerhalb jeglichen Protektionismus!

Dies macht aus unserer Sache die Sache jedes Menschen auf der ganzen Welt, nicht nur in dem Teil, den wir gemeinhin Dritte Welt nennen. Wenn es uns gelingt, dem unruhigen Hochkommen Israels Grenzen zu setzen, dann werden wir mehr getan haben, als unsere zivilisatorische Aufgabe zu erfüllen, die uns anleitet, den Zionismus zu bekämpfen. Unsere Sorge richtet sich auf den Menschen von morgen, sei er nun Jude oder Araber. Das hebräische Erbe ist uns wichtig und es ist uns ebenfalls wichtig, daß es sich mit unserem eigenen Erbe treffen möge, in der Hoffnung, daß wir so dazu beitragen, daß die Juden von ihrer Angst wie von ihrem Superioritätskomplex oder Verfolgungswahn frei werden. Wir können uns von nun an dieser Sorge für den jüdischen Menschen nicht mehr entledigen. Diese Sache ist uns anheimgestellt als die unsere. Hierin liegt die höchste Ausprägung der Liebe: daß der jüdische Mensch uns ebenso wichtig ist wie der Mensch arabischen Ursprungs. Dem Menschen fügt der Jude Schaden zu, wenn er uns Schaden zufügt, und dies ist es, worunter wir leiden. Unser Wille ist, mit ihm zusammen auf der gleichen Erde zu leben, in derselben Gastlichkeit. Unsere Tradition der Toleranz befähigt uns, ihn bei uns aufzunehmen, wenn er mit Bescheidenheit beim Aufbau der arabischen Welt mitarbeiten will. In keinem Fall könnte die Besetzung einer Region Ausgangspunkt für ihn sein, um uns zu demütigen.

So liegen lange Wegstrecken vor uns, die wir gemeinsam gehen müssen, damit der Mensch jüdischen Ursprungs lernt, unsere Identität zu achten, unsere Existenz und unser Handeln in Palästina anzuerkennen. Jerusalem stellt dann gleichsam den Test dar, an dem seine Intentionen sichtbar werden. Es kann für uns nicht in Frage kommen, auf Jerusalem zu verzichten. Jerusalem ist der Kopf des Leibes Palästina und die Seele seiner Zivilisation. Kein palästinensisches Staatsgebilde, sei es nun klein oder groß, hätte Bedeutung ohne Jerusalem. Von ihm empfängt es seine Inspiration, seine Begeisterung im Kampf und jene Symbole, die es bei jedem Anblick der Heiligen Hügel wie der irdischen Horizonte erahnt hat. Jerusalem und Palästina sind keine einander überlagernden Wirklichkeiten; sie

bilden eine einzige Liebe und eine einzige Ausrichtung.

Die Palästinenser können mit dem Ausmaß eines politischen Arrangements, das zu begutachten der Widerstandsbewegung zukommt, nicht voll einverstanden sein. Sie können nicht einen Teil ihres Landes wiedergewinnen und dabei ihre Seele verlieren. Diese Fundamente sind fest in Jerusalem verankert wie auf

einem starken Felsen in der Höhe. Jerusalem wird Palästina erneuern und es zum Dienst an einem ganzheitlichen Orient erwecken. Als Endergebnis der Erfahrung der Araber, die zwischen Ablehnung und Zustimmung hin und her geht, wird bei uns ein neuer Menschentypus erstehen.

Übersetzt von Elisabeth Pfirrmann

## GEORGES KHODR

geboren in Tripoli (Libanon). Studium der Rechtswissenschaft an der Amerikanischen Universität von Beyrouth, dann theologisches Studium am Institut Saint-Serge in Paris. Dr. theol. am Institut Saint Vladimir (New York). Lehrte lange über arabische Zivilisation an der libanesischen Universität, und zwar sowohl vor wie nach seiner Weihe zum Metropolitan von Byblos und vom Berge Libanon. Grün-

der der Bewegung der Orthodoxen Jugend, durch die es auch zu einer Erneuerung des monastischen Lebens in der orthodoxen Kirche von Antiochien kam. Veröffentlichungen zu allen Fragen, die den heutigen Orient sowohl auf politischer wie geistlicher Ebene bewegen. Der vorliegende Text wurde von Y. Moubarac aus dem Arabischen übersetzt und soll in einer Sammlung der Schriften von G. Khodr in französischer Sprache bei Éditions al-Nour in Beyrouth, wo auch Khodrs arabische Werke erscheinen, veröffentlicht werden.

Youakim Moubarac

## Bibliographie

Allgemeine Darstellungen der islamo-christlichen Thematik von den Anfängen bis zur Gegenwart finden sich in den folgenden Publikationen:

V. A. Bijlefeld, *De Islam als Na-Christelijke Religie*, VII und 352 Seiten (van Keulen, Den Haag 1959); N. Daniel, *Islam and the West*, 443 S. (University Press, Edinburgh 1960); ds., *Islam, Europe and Empire*, XVII und 619 S. (ebd. 1966); Y. Moubarac, *La pensée chrétienne et l'islam. Des origines à Vatican II*, 2 Bde., 565 und 632 S. (Sorbonne, Paris 1969-1972).

I. Für den christlichen Osten der frühen Zeit findet sich das Material arabischer Sprache in C. Graf, *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*, Sammlg. Studi e Testi, 5 Bde. (Vatikan 1944-1951); das Verzeichnis der Handschriften bei L. Cheikho, *Vingt traités* (1920), und *Catalogue des Manuscrits* (Impr. Catholique, Beyrouth 1924); P. Sabath, *Fihris*, 3 Bde. (Kairo 1938-1939); ds., *Machra* (Kairo 1941); siehe auch *Islamo-Christiana 1* (1975), IPEA.

Für den byzantinischen Osten vgl. die Diss. von A. T. Houry, *Les théologiens byzantins et l'islam*, 3 Bde. (Univ. Lyon); mit Ergänzungen zur nachbyzantinischen politischen Situation: A. Angyriou, *Rev. de Sc. Relig.* (Straßburg) 43 (1969) 59-87.

Die wichtigsten Monographien für diesen Bereich sind: zu Johannes Damascenus: A. Abél (*Studia Islamica*, Heft XIX, 1953); zu Yahya Ibn 'Adi: A. Périer (Gabalda, Paris 1920); zu 'Isà Ibn Zurà: vgl. C. Haddad (*Dar al-Kalima*, Beyrouth 1970); zu Timotheus I.: Hans Putman (Diss., Impr. Cath. Beyrouth); zu Paulus von Sidon: Paul Houry (Impr. Cath., Beyrouth 1964); zu Manuel II. Paläologos: die französische Übersetzung seiner Dialoge von A. Houry (Sammlg. Sources chrétiennes, Cerf, Paris).

II. Für den mittelalterlichen Westen außer den oben genannten Werken von Daniel allgemeine Darstellungen bei: M. T. d'Alverny, *La connaissance de l'islam en Occident du IXe au XIIe s.*; *L'Occident e l'islam nell'alto medio evo* (Spoleto 1965) 577-602; J. Henninger, *Sur la contribution des missionnaires à la connaissance de l'islam*; *Nouv. Revue de Sc. Missionnaire* 9 (Fribourg 1952) 161-185; Monneret de Villars, *Lo Studio dell'islam in Europa nel XII<sup>e</sup> e nel XIII<sup>e</sup> secolo*, 86 S. (Vatikan 1944); A. Malvezzi, *L'islamismo e la cultura europea*, 344 S. (Sansoni, Florenz 1956); R. W. Southern, *Western Views of Islam in the Middle Ages*, 113 S. (Harvard Univ. Press 1962).

Monographien zu einzelnen Autoren: zu Abälard: M. de Gandillac, *Oeuvres* (Aubier, Paris 1945); zu Petrus Venerabilis: J. Kritzeck, *Peter the Venerable and Islam* (Princeton Univ. Press 1964); zu Ramon Lull: Sugranyes de Franch, R. *Lull docteur des missions* (Fribourg 1924); zu Nikolaus von Kues: de Gandillac, *Philosophie* (Aubier, Paris 1941); *Oeuvres* (ebd. 1942); zu Johannes von Segovia: D. Cabanelas, *Juan de Segovia* (Madrid 1952); zu Anselm Turmeda: M. de